

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Der Kommentar  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095323>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Kommentar

### Zur Dokumentation von Bukowskij

Die Materialsammlung, der wir diese Oberexperte entnommen haben, ist zur bisher wichtigsten Dokumentation über die politische Verfolgung durch psychiatrische Zwangsbehandlung in der UdSSR geworden. Das ergibt sich nicht nur aus der Ausführlichkeit und Verschiedenartigkeit der Unterlagen, sondern auch aus der Repräsentativität der dargestellten Fälle. Sie betreffen sozusagen durchwegs Persönlichkeiten, die als Andersdenkende hervorgetreten sind und in dieser Eigenschaft denn auch von den Sowjetbehörden «gewürdigt» wurden.

Bukowskij selbst ist ein klassisches Beispiel dafür. Er ist für seine Meinungsdelikte abwechselungsweise als verantwortungsloser Irrer und als voll verantwortlicher Krimineller eingestuft und behandelt worden. Sein Fall ist ein Beleg dafür, wie wenig die Obrigkeit selbst an ihre nach aussen vorgebrachte These glaubt, dass solche Leute krank seien.



das sei sein Lebensziel. Er hielt sein Verhalten vor seiner Verhaftung für richtig und erklärte, er müsse unbedingt auf das reagieren, was um ihn vorging, er betrachte es als seine Pflicht, ein Urteil über die Vorgänge zu fällen, und verbringe oft seine Nächte damit, die Fehler zu analysieren, die er angeblich in der Staatsführung entdeckte.

Der Patient zeigt auf diesem Gebiet kategorische Ansichten, und als man Einwände versuchte, erklärte er, er betrachte diese Art von Diskussion als uninteressant.

Das Verhalten des Patienten änderte sich dann ein wenig. Er wurde bei dem Gespräch mit dem Arzt misstrauischer, weniger ungezwungen; er zeigte eine gewisse Aengstlichkeit bei der Ankündigung dieser Gespräche, versuchte der Diskussion über seine frühere Tätigkeit auszuweichen und erklärte, als man ihm diesbezüglich konkrete Fragen stellte, ausdrücklich, er betrachte sein früheres Verhalten als unwesentlich und auf Missdeutung der wissenschaftlichen Erkenntnismethode beruhend. Er behauptete, er habe sich offenbar verrannt und voreilig gehandelt, erklärte aber gleichzeitig, er habe für die Gesellschaft nützliche Arbeit geleistet.

Er macht den Arzt immer wieder darauf aufmerksam, dass man sein Verhalten nicht als das eines Kranken beurteilen dürfe, und erklärt offen, er fürchte sich davor, für geisteskrank erklärt zu werden.

Er äussert sich besorgt darüber, dass er bei dem Arzt in der Rigaer Klinik ein ganz besonderes «Interesse», ihn als geisteskrank zu erklären, bemerkt habe. Er sieht den Beweis dafür in der Tatsache, dass die Aerzte oft wechselten und, wenn sie ihn trafen, «den Blick senkten» und eine gewisse «Unbehaglichkeit» erkennen liessen.

Sein Verhalten in der Abteilung ist äusserlich normal, aber er sieht den Gesprächen mit dem Arzt jedesmal voll Angst entgegen. Er befürchtet, für geisteskrank erklärt zu werden, zeigt jedoch gleichzeitig keine erkennbare Unruhe hinsichtlich der Anklage, die gegen ihn erhoben wird, und ihren Folgen.

Neben den Fällen von Bukowskij und Jachimowitsch geht es um Viktor Feinberg, Pjotr Grigorenko, Natalia Gorbanewskaja, Wladimir Borisow (ein Mitglied der «Initiativgruppe zur Verteidigung der Bürgerrechte in der UdSSR»), von der wir in ZB Nrn. 16/1969 und 24/1970 zwei unbeantwortete Eingaben an das Menschenrechtskomitee der UNO veröffentlichten), Viktor Kusnezow (wegen Besitz von Samisdat-Material — darunter von Valerij Tarsis — vor Gericht gestellt und dann zur psychiatrischen Behandlung eingewiesen), um Michael Nariza und Gennadij Schimanow (seine hier wiedergegebenen «Aufzeichnungen aus dem Roten Haus» belegen den Fall, dass ein durchaus pflichtbewusster und politisch nicht oppositioneller Sowjetbürger in psychiatrische «Behandlung» gelangen kann, nur weil er sich auch ausserhalb der Kirche zum religiösen Glauben bekennt; nach dieser Erfahrung wurde er freilich zu einem Samisdat-Autor, der es nicht mehr bei blossen Aeusserungen seines Gottesglaubens bewenden liess; so macht man aus harmlosen Leuten, die ohne Anfechtung der gegebenen Strukturen lediglich ihrem Glauben gemäss leben wollten, politisch bewusste «zersetzende Elemente»).

Die Schilderungen der Opfer zeigen auch in dieser Dokumentation, was für Entwürdigungen, Misshandlungen, Drogen und persönlichkeitszersetzende Mittel man einsetzt, um den geistigen

Sein Denken ist recht zusammenhängend, enthält beweisführende Elemente und eine Neigung zur Fixierung seiner Aufmerksamkeit auf Vorgänge, die er erlebt hat und gefühlsmässig ausschmückt. Er zeigt kaum eine kritische Einstellung zu seiner Situation.

Aufgrund der oben dargelegten Fakten kommt die Kommission zu dem Ergebnis, dass Jachimowitsch ein Psychopath ist, dessen geistige Aktivität Zeichen krankhafter Verwirrung mit pathologisch paranoider Entwicklung erkennen lässt.

Wie aus den Unterlagen sowie der vorliegenden klinischen psychiatrischen Untersuchung hervorgeht, hat der Patient während seines ganzen Lebens psychische Eigenheiten, wie affektive Unbeständigkeit, Neigung zu Streit, hartnäckige Tendenz zu Rechthaberei und Ueberschätzung seiner eigenen Fähigkeiten, an den Tag gelegt.

Ungefähr 1963 kann man feststellen, dass sich bei dem Patienten im Zusammenhang mit einer ungünstigen Lage krankhafte Reformideen hinsichtlich wirtschaftlicher und sozialer Probleme, begleitet von unersättlichem Aktivismus, völligem Mangel an kritischer Beurteilung seiner Lage und seines eigenen Verhaltens entwickeln, zu denen noch eine offensichtliche Selbstüberschätzung kommt, die das Gesamtverhalten des Patienten kennzeichnet.

Unsere jetzige Untersuchung lässt bei dem Patienten, gleichlaufend mit einem äusserlich normalen Verhalten, einer Unterwerfung unter die obwaltenden Umstände, starres Denken, die Tendenz zu pathologischer Deutung gewisser Fakten, zur Verschleierung seiner geistigen Verirrungen erkennen sowie den Mangel kritischen Geistes bei Beurteilung seines Zustandes und seiner Lage. Jachimowitsch konnte zum Zeitpunkt der ihm vorgeworfenen Handlungen infolge der oben analysierten krankhaften Verwirrung, die seine geistige Tätigkeit beherrschte, sich über seine Handlungen weder Rechenschaft geben noch über sie gebieten. Deshalb muss man ihn für nicht verantwortlich erklären.

Sein Geisteszustand erfordert eine Zwangsbehandlung in einer allgemeinen psychiatrischen Klinik.

Petschernikowa; Luntz; Taltse; Tabanowa

Widerstand von Leuten zu brechen, die sich just dadurch auszeichnen, dass sie die allgemeine Schizophrenie nicht mitmachen, die offizielle Doktrin zu predigen und das Gegenteil zu tun.

Man muss bei dieser Gelegenheit auf die Gefahr einer unbeabsichtigten Irreführung hinweisen. Hier haben wir Aussagen von Leuten, die gerade durch ihr konkretes und schlüssiges Zeugnis beweisen, dass sie der Summe von sanfter Perfidie und gewaltsamer Brutalität unter Einbezug von sehr viel Chemie getrotzt haben, wenigstens bis zum Zeitpunkt ihrer Aussagen. Sich aus dieser Tatsache irgendwelche Tröstungen oder erhebenden Gefühle abzuleiten, geht nicht an, schon gar nicht bei uns im Westen, wo solche Betrachtung alleweil den Beigeschmack von einlullender Beruhigung hat, im Stile von «da ist ja weiter nichts vonnöten; die Leute lassen sich nicht unterkriegen; wie schön». In Wirklichkeit ist zu Erbaulichkeiten dieser Art kein Anlass. Gerade die Dokumentation Bukowskij's weist auf die vielen, sehr vielen Menschen hin, deren Persönlichkeit tatsächlich kaputt geht. Auf die Selbstmörder und auf die Leute, denen der eigene Wille und das eigene Denken tatsächlich abhanden gekommen. Auf die perverse Situation, dass man Leute, die man eingeliefert hat, weil sie scharfsinnig waren, später vielleicht entlassen kann, weil sie schwachsinnig geworden sind. Und sogar die Ausnahmeerscheinungen, die zu uns sprechen, haben den angewandten Methoden vielleicht nur deshalb (und nachweislich ja auch nur bis zu jenem Moment) widerstanden, weil diese noch nicht perfektioniert sind. Die Kronzeugen für eine solche Dokumentation sind notgedrungen Personen, die ihr eigenes Denken über eine gegebene Behandlung hinaus bewahrt, ja sogar geschärft haben. Diese unvermeidlicherweise einseitige Auswahl verführt zum intellektuellen Fehlschluss, dass die Kombination der polizeilich-psychiatrischen Repression notgedrungen kontraproduktiv sei. Sie ist es vielleicht in einem übergeordneten Sinn, weil eine Gesellschaft, die das Denken als Irrsinn verfolgt, vermutlich irgendwann den Preis dafür wird zahlen müssen (immerhin hat sich z.B. die Inquisition des Mittelalters ihr eigenes Grab nur sehr gemächlich geschaufelt), aber das ist eine andere Frage. Mittlerweile gibt es immer mehr Politpatienten aus Fleisch und Blut, und sie haben keine gute Chance, mit ihrem Denken davonzukommen.

### Zur Person von Iwan Jachimowitsch

Iwan Jachimowitsch, Jahrgang 1931, ist ein Lette von polnischer Abstammung. Das kann Assoziationen mit den jüngsten baltischen Unruhen hervorrufen. Aber solche Implikationen wären zum mindesten dort falsch, wo es um die nationalen und religiösen Motive der Aufruhrstimmung in diesen sowjetischen Kolonien geht. Wir haben aus der Dokumentation Bukowskij's die Akte Jachimowitsch sogar mit der Nebenabsicht ausgewählt, an diesem Beispiel darzutun, dass es mit der national-religiösen Komponente der dortigen Opposition denn doch nicht sein Bewenden hat. Womit nichts gegen jene heute anscheinend dominierende Motivation gesagt sein soll, auf welche die Bevölkerung fraglos ein Anrecht hat. Aber es gibt in der UdSSR sehr viele Hauptgründe zur Opposition, die für das ganze Unionsgebiet gültig sind, unbeschadet darum, wo sich einer aufhält, welcher ethnischen Gruppe er angehört und welches die überlieferten Glau-

formen seiner Umgebung sind. Und um diese übertragbaren sowjetischen Verhältnisse geht es im Falle Jachimowitsch, und ausgesprochen nicht um die spezifisch baltischen Verhältnisse.

Der Werdegang des Iwan Jachimowitsch war der eines präsentablen Sowjetbürgers, ja sogar eines Musterbürgers seines Landes. Er fiel als Schüler schon durch sein gesellschaftliches Engagement im Sinne der offiziellen Jugendbewegung auf. Dann studierte er Philosophie, und dann wurde er — das schien ihm die beste Art, seinem Lande konkret zu dienen — Präsident der ärmlichen lettischen Kolchose Jauna Gwarda. Er war selbstlos und tüchtig. Im Jahre 1964 wurde er von der «Komsomolskaja Prawda» einem unionsweiten jugendlichen Leserpublikum als Modell eines Kolchospräsidenten vorgestellt. Ein «homo sovieticus», wie er im Lehrbüchlein steht.

Der Haken an der Sache war freilich der, dass gerade das Sowjetsystem am «neuen Menschen» sowjetischen Typs keinen Bedarf hat, wenn er aus dem Lehrbüchlein heraustritt und Fleisch wird. Wenn einer — und gar noch ein Chef — sein persönliches Interesse dem Kollektivinteresse hintanstellt, und das nicht am Rednerpult tut, wie es sich gehört, sondern am Arbeitsplatz, dann ist er suspekt. Logischerweise. Denn wo käme man auch hin, wenn die Funktionäre sich so verhalten würden? Wer so lebt, wie es dem deklarierten Sinn der Sowjetmacht entsprechen würde, kann gar nicht umhin, die fundamentale Hypokrisie des tatsächlichen Bestandes an Sowjetmacht sichtbar zu machen. (Das ist übrigens vielleicht mit ein Grund, weshalb in der Sowjetunion jene vielen kleinen Baptisten, die durch nichts weiter auffallen als durch Fleiss, Bescheidenheit und Ehrlichkeit, von den amtlichen Stellen mit so unverhältnismässiger Wut verfolgt werden. Dazu kommt freilich noch das Aergernis, dass sie ihre doch so «sowjetischen» Tugenden nicht aus den leninschen Quellen schöpfen.)

Allerdings war Iwan Jachimowitsch nicht etwa ein «reiner Tor»; sonst hätte man ihn vielleicht bloss an einen weniger einflussreichen Posten gesetzt und ihn als schrulligen Kauz unter weidlicher Ausnützung seiner Arbeitskraft einen guten Mann sein lassen. Jachimowitsch hatte den Hang, in seiner Umgebung die Abweichungen vom kommunistischen Ideal festzustellen und ihnen nach besten Kräften entgegenzuwirken. Und mit der Zeit merkte er wohl immer mehr, dass die Widerstände dagegen nicht so sehr den bekämpften «Relikten der Vergangenheit» angehörten als vielmehr den angeordneten Forderungen der Gegenwart. Und schliesslich kam er wohl auch darauf, dass zwischen der proklamierten und der tatsächlichen Zielsetzung der Machthaber nicht nur ein Unterschied, sondern ein Gegensatz bestand. Jedenfalls geriet er unter die politischen Demonstranten. 1968 protestierte er zunächst gegen den Prozess Galanskow/Ginsburg. Das führte zu seinem Ausschluss aus der Partei und zu seiner Entlassung als Kolchospräsident. 1969 protestierte er, zusammen mit Grigorenko, in einem Flugblatt gegen die Okkupation der Tschechoslowakei. Man verhaftete ihn im April 1969 und internierte ihn in der psychiatrischen Klinik von Riga. Im April 1971 wurde er entlassen, als «Invalider zweiten Grades» und mit dem Verbot, sich in der Stadt aufzuhalten, was übrigens damit begründet wurde, dass seine Wohnverhältnisse in Anbetracht seines Gesundheitszustandes unannehmbar seien. (Ein Beispiel

dafür, dass man in sozialistischen Verhältnissen die Wohnungsmisere tatsächlich mit Mitteln bekämpfen kann, die in der kapitalistischen Gesellschaft nicht denkbar sind.)

### Zum psychiatrischen Gutachten

Das hier wiedergegebene Gutachten ist nach zwei vorausgegangenen Untersuchungsberichten aus Lettland (sie werden in der Dokumentation von Bukowskij ebenfalls reproduziert) sozusagen die Moskauer Oberexpertise zu diesem Fall. Und der heuchlerisch an zweiter Stelle unterzeichnende Dr. Luntz (Luntz in der Schreibweise des Buches) ist seinerseits wieder der Oberexperte der sowjetischen KGB-Psychiater. Er gehört zu den berichtigsten Serviceleuten des engeren Repressionsapparates. Sein Name ist Synonym für Missbrauch und Perversion der medizinischen Wissenschaft, analog zur Namhaftigkeit des Auschwitz-Doktors Mengele zur Zeit des Dritten Reiches. Aber das nur nebenbei. Es kommt schliesslich nicht so sehr auf die Individuen an als auf die Funktion der Politpsychiatrie als sowjetische Institution.

Bei der aufmerksamen Lektüre seines Befundes (dessen gemässigte, zuweilen geradezu tolerant wirkende Formulierungen so wenig mit Harmlosigkeit verwechselt werden dürfen wie seinerzeit die euphemistische Sprachweise des nationalsozialistischen Repressionsapparates) wird man gewahr, wie gerechtfertigt die Frage von Jaurès Medwedjew ist: «Wer ist verrückt?»

Denn das hier dargelegte Krankheitsbild eines angeblichen Patienten setzt sich aus lauter Elementen zusammen, die nach dem Selbstverständnis der sowjetkommunistischen Theorie die eigentlichen Tugenden des «neuen Menschen» darstellen sollen. Jachimowitsch will als Kolchospräsident in seiner Bezahlung nicht über den Bauern stehen und gibt sich mit 30 Rubeln (Kaufkraft 60—90 Franken) zufrieden. Das ist übrigens die Hälfte des heutigen offiziellen Minimallohnes und 15 Rubel weniger als der damalige Minimallohn, was nebenbei zeigt, wie es mit der praktischen Erfüllung der amtlichen Minima bestellt ist. Jachimowitsch will dafür sorgen, dass die Bauern ihre Arbeitstage auch bezahlt bekommen (müsste es nach sowjetischem Selbst-

verständnis nicht ein Verbrechen sein, das nicht zu wollen?) und verkauft dazu Holz. Zu diesem Motiv noch eine Anmerkung: Der Wald ist auch in den genossenschaftlichen Kolchosen offiziell direktes Staatseigentum, über das die Kolchose eigentlich nicht verfügen darf. Nun ist die ausseramtliche Verwendung (d. h. «Entwendung» nach dem Buchstaben des Gesetzes) von Holz die ungefähr verbreitetste Praxis des sowjetischen Landlebens, ein Gewohnheitsrecht, an dem jedermann Anteil hat. Die Abwegigkeit in Jachimowitschs Verhalten besteht also nicht darin, dass er sich des Holzes bemächtigt hat, sondern ausschliesslich darin, dass er es für die Werkstätten seines Kollektivs und nicht für sich selbst getan hat. Jachimowitsch zeigt sich unduldsam gegen Mängel und bekämpft sie auch dann, wenn es ihm persönliche Nachteile bringt. Ja sollte das nicht die Eigenschaft gerade der besten Sowjetfunktionäre sein? Jachimowitsch unterbreitet den Behörden Reformvorschläge. Sollte der angeblich mündige Sowjetbürger (laut Parteiprogramm hat man in der Sowjetunion die «Diktatur des ganzen Volkes») das nicht tun dürfen, ja sogar tun müssen? Und so weiter. Wer die Verhaltensnormen, die man den Schulkindern als leuchtende Eigenschaften des Sowjetbürgers beibringt, im späteren Leben tatsächlich praktiziert, der ist verrückt. Ein klinischer Fall. Der wird zur Zwangsbehandlung eingeliefert. Die totale Hypokrisie des sowjetischen Systems spricht aus diesem Dokument. Wer die schizophränen Gegebenheiten nicht akzeptieren kann, der ist paranoid. Wahrhaftig: Wer ist verrückt?

Aber natürlich ist niemand verrückt. Das «Streben nach Gerechtigkeit», das der Patient abweigerweise an den Tag legt, wird von den Machthabern vollkommen richtig und rational als Bedrohung des Systems empfunden und behandelt, einmal mit Strafen und einmal mit Medikamenten. Verrückt ist nur die Situation, dass jenes gleiche System das Streben nach Gerechtigkeit gleichzeitig als sein eigenes Selbstverständnis deklarieren darf. Aber weil die Machthaber selber in keiner Weise daran glauben, sind sie nicht verrückt, sondern nur verlogen. So ist das Gutachten aus dem Serbskij-Institut doch auch ein Beleg dafür, wie alles seinen logischen und ordentlichen Weg geht. *Christian Brügger*

Pjotr Ionowitsch Jakir

## Der Bub, der aus dem KZ kam

Von Valerij Tarsis

Aus Moskau ist die traurige Nachricht eingetroffen: Ein namhafter Andersdenkender, ein selbstloser Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, der Historiker Pjotr Jakir, ist verhaftet worden (siehe letzte Nummer)!

«Nach uns werden andere da sein...»

Damit hat sich seine Voraussage erfüllt, die er 1970 in seinem Teleteleinterview gegenüber dem amerikanischen Korrespondenten Cole machte: «Man wird uns wohl verhaften, weil der Sowjetmacht Menschen unliebsam sind, die sie kritisieren. Die Sache ist aber die, dass man schon nicht mehr zurückgehen kann. Wir werden nicht mehr da sein, aber es werden andere da sein. Es sind

ihrer jetzt schon viele. Viel Jugend und alle denkenden Menschen in der Sowjetunion werden nie mehr zu dem zurückkehren, was war. Man wird uns schlagen, man wird uns umbringen, aber ungeachtet dessen werden die Menschen anders denken.»

**Er begann schon als Verbrecher: Er war Sohn eines gesäuberten Partei- und Armeeführers**

Das Leben selbst hat Jakir gelehrt, anders zu denken.

Er kam 1923 zur Welt. Als Sohn des Mitglieds des ZK der KPdSU, General Jona Jakir, der die